

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 60.

Sonnabend, den 23. Mai 1914.

Betrachtung für Sonntag Exaudi.

Lied 362: Aus Gnaden soll ich selig werden.

Ephei. 2, 5: Aus Gnade seid ihr selig geworden.

Das Wort, lieber Christ, ist in unserer teuren evangelisch-lutherischen Kirche eins der bedeutungsvollsten Worte. Die beiden Grundlehren unserer Kirche, das weist du hoffentlich nicht bloß mit dem Verstande, sondern es ist dir Herzenssache, sind die: 1. daß Gottes Wort allein Regel und Richtschnur alles Glaubens und Lebens ist, und 2. daß der Mensch gerecht und selig werde durch den Glauben allein aus Gnaden. Das ist aber das, was unser Gotteswort ausspricht. Aus Gnaden selig — wie tröstlich für dich! Die Seligkeit, die Errettung deiner armen Seele von Sünde, Tod und Teufel, das höchste Glück, was deinem Leben erst Wert gibt, die Gemeinschaft mit Gott, in der du stehen darfst, die dir dein Heiland erworben — alles ein Geschenk deines Gottes, der dich liebt, ein Geschenk deines Gottes für dich, der du das nicht verdienst! Ja im Gegenteil, du hättest den Zorn Gottes auf ewig verdient, Verstoßung von Gott und aller Seligkeit auf ewig. Aber „also hat er die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben!“ Hast du rechte Selbsterkenntnis, so weist du davon, wie in dir Verderben ist durch die Sünde, so seufzest du täglich darunter und dankst deinem Gott, daß deine Seligkeit ein Geschenk der freien Gnade ist. Wenn du diese hier so kurz zusammengefaßten tiefen Gedanken deines Gottes verstehst, wirst du freilich dich selbst und deinen Gott in seiner ganzen Tiefe erkennen. So oberflächlich, wie du's gern machen wollest, darfst du nicht gehen, daß du schließlich dahinst: Ich bin doch gar nicht so verderbt, ich kann doch ein bißchen die Seligkeit verdienen. Willst du allen Ernstes noch so sagen und denken, dann verstehst du den Preis der Gnade Gottes nicht, dann verstehst du das Kleinod deiner Kirche nicht, dann bist du noch sehr in römisch-katholischer, falscher Lehre drin, magst du dich auch mit Stolz Protestant nennen. Hinweg mit der elenden Selbsterkenntnis, die des Heilands Werk schmälert! Hinein in die Gnade Gottes, die je länger, je mehr weiß, was sie an dem Heiland hat, der die Gnade Gottes dem armen Menschenkinde erworben! Denke im stillen diesen Gedanken nach und lerne preisen: „Die Gottesgnad allein steht fest und bleibt in Ewigkeit!“ und „Wir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert!“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Mit dem Antrage auf Einführung der Verhältniswahl in Baden hat sich die badische Zweite Kammer beschäftigt. Staatsminister Freiherr v. Duld erklärte, die Regierung verkenne nicht, daß der Verhältniswahl ein Ideal zugrunde liege, allein sie habe auf den Standpunkt, daß ein in größerem Stile wirklich erprobtes System noch nicht vorhanden sei. Die Regierung sei zu dem Ergebnis gekommen, daß ein zwingender Grund zur Änderung der Verfassung nicht vorliege, und daß in der Tat die parlamentarische Vertretung den Willen des Volkes wiedergebe. Das Zentrum erklärte sich gegen die allgemeine Verhältniswahl zum Landtag. Die Anträge betreffend die Einführung der Verhältniswahl wurden schließlich mit 35 gegen 29 Stimmen angenommen. In der Ersten Kammer erklärte Finanzminister Dr. Rheinboldt, daß der Beherrschung in Baden nach den neuesten Feststellungen nur der Betrag von 31,5 Millionen Mark erreichen wird.

Großbritannien.

+ Über die Bedeutung und Macht der Presse, der er hohe Anerkennung sollte, verbreitete sich der Staatssekretär des Auswärtigen, Sir Edward Grey, in einer Rede, die er bei einem Fest zu Ehren der Vereinigung der auswärtigen Presse hielt, an welchem die Botschafter von Frankreich, Rußland, Deutschland und Österreich-Ungarn teilnahmen. Der Minister betonte, die Presse habe oft zu entscheiden gehabt, was in der Politik möglich und was unmöglich sei. In der Zeit der Balkankrise habe die europäische Presse den Frieden möglich gemacht. Der französische Botschafter Cambon erwiderte als Doyen des diplomatischen Korps und gab ebenfalls der Anerkennung für die Bemühungen der Presse Ausdruck, den Frieden aufrecht zu erhalten.

Schweden.

+ Die Forderungen der Regierung zur Erhöhung der Schlagfertigkeit von Meer und Marine sind dem Reichstage zugegangen. Der Etat des Kriegsministeriums schlägt mit 53 191 000 Kronen (im vorigen Jahre 53 24 000 Kronen) ab. In der Begründung hebt der Kriegsminister hervor, daß die vorgeschlagene Heeresreform eine derartige Erhöhung für 1915 notwendig mache. Unter den Vorschlägen, die von der neuen Heeresreform herab zu kommen, ist zu nennen die bedeutende Vermehrung des Regiments des Generalstabes. Hieron wird jedoch nur ein kleiner Teil 1915 eingestellt werden. Für Kasernenbauten werden 1 400 000 Kronen gefordert. Der Vorschlag des Marineministeriums, der im Budgetvorschlag im Januar mit 27 510 000 Kronen aufgeführt war, weist jetzt 31 715 300 Kronen auf. Aus den Anträgen über die geplante Regelung der Seeverteidigung geht hervor, daß die Anzahl der Offiziere der Flotte im Zeitraum 1915/19 um 53 und die der Unteroffiziere um 64 erhöht werden soll. Für die Anschaffung von Kriegsmaterial werden einmalig 8 400 000 Kronen gefordert. Die Vorschläge für die Flottenübungen sind um 320 000 Kronen erhöht, da eine Ausdehnung der Winterübungen vorgesehen ist.

Türkel.

+ Sehr kriegerische Töne hat der Präsident der türkischen Kammer, Solik-Bei, in seiner Eröffnungssprache angeschlagen, als er auf die Ergebnisse der jüngsten Vergangenheit zu sprechen kam. „Die türkische Armee“, so sagte er, „wurde nicht geschlagen, die Armee einer Nation, die vor vier Jahrhunderten Kaiser und Könige und Völker unterjochte, eine Armee, die selbst Napoleon Achtung einflößte, die in Blewina Widerstand leistete und so einen moralischen Sieg errang, konnte nicht besiegt werden. Der türkischen Armee ist ein Unglück zugefallen. Man muß aus den Niederlagen die entsprechende Lehre ziehen. Ich empfehle, niemals das schöne Saloniki und das grüne Monastir, Janina und ganz Rumelien zu vergessen, und niemals zu vergessen, daß es jenseits der Grenzen Brüder gibt, die es zu befreien gilt. Nur so können wir die Fehler der Vergangenheit wieder gut machen.“

Aus In- und Ausland.

Berlin, 20. Mai. Der Reichstagsabgeordnete Liebknecht erhebt im „Vorwärts“ den Vorwurf des Titelverkaufs auch gegen den zweiten Geschäftsführer des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie Dr. Ludwig.

Reichstagschluß.

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)

CB. Berlin, 20. Mai.

So vergnügt wie sonst sind die Reichstagsabgeordneten diesmal nicht aus ihrer Knebelkette abgezogen, denn das hohe Haus ist nicht in Ferien hinein, während deren alle persönlichen Vorrechte der Abgeordneten fortwähren, sondern die Herren kommen sozusagen als gerupfte Vögel nach Hause. Mit der bisherigen Freifahrt erster Klasse auf der Eisenbahn ist es vorbei, und die Kosten der Sommerreise müssen die „M. d. R.“ auf persönlichen Konto verbuchen; und wenn sie von irgend jemand verlastet sind, so müssen sie ohne weiteres vor den Rabi und können sich nicht um ihrer parlamentarischen Pflichten willen davon entbinden lassen.

Der Schluß des Reichstags bedeutet aber noch mehr: er macht einen scharfen Strich unter die gesetzgeberische Arbeit, die dann ganz von neuem zu beginnen hat. Was bis jetzt nicht fertig geworden ist, kann also im Herbst nicht wieder an der Bruststelle fortgeführt werden, sondern es bedarf einer neuen Vorlage. Selbstverständlich ist es für die Abgeordneten, die in den Kommissionen über so und so viel Gesetze geschwitzt haben, nicht angenehm, daß die ganze Arbeit umsonst gewesen sein soll, und ebensowenig sind die Geschäftsführer an den Reichstag erbaudt davon, daß ihre Petitionen, soweit sie nicht erledigt sind, nun einfach eingekampt werden. Aber es gibt umgekehrt Gründe der gesetzgeberischen Technik, die eine fortgesetzte Vertagung während der ganzen Legislaturperiode verbieten und gelegentlich einen Schluß empfehlen. Das gilt besonders für die Initiativentwürfe der Parteien, also für Gesetzentwürfe, die nicht von der Regierung ausgehen, sondern aus dem Hause kommen; sie werden nicht besser beim Ablagern, und es ist gut, wenn ein Sessionschluß damit reinen Tisch macht, so daß bei der Wiedereröffnung des Reichstags von neuem alle dann gestellten Initiativentwürfe als „gleichzeitig eingebracht“ gelten.

Eine neue Session verlangt auch eine Neuwahl des Bureau des hohen Hauses; von dem ersten Präsidenten Raempf an bis zum letzten Schriftführer und Quästor herunter muß sich alles der Abstimmung der Kollegen unterwerfen. Auch das hat seine Berechtigung. Im Laufe einer ganzen Legislaturperiode ändern sich häufig die Parteistellungen, und der anfangs gewählte Präsident ist dann nicht immer mehr noch der Vertrauensmann der Mehrheit; manchmal ist man auch mit seiner Geschäftsführung nicht ganz zufrieden und scheut sich doch, ohne äußeren Anlaß Änderungen zu treffen. Dagegen ist es aber um eine neue Session, so steht die Sache ganz anders — da kann man auch nach neuen Männern ausschauen.

Der gegenwärtige Präsident, dem man vielfach vorgeworfen hat, er lasse die Bügel ein wenig schleifen — hat in den letzten Tagen geradezu Anfälle von großer Energie bekommen. Die Glücke erdote scharf und die Ordnungsrufe hagelten; und zwar ohne Ansehen der Partei nach allen Seiten. Am Schlußtage wandte sich Herr Raempf mit einem bedingten Ordnungsruf sogar an die Adresse des Kriegsministers, während er tags zuvor die Sozialdemokraten mit mehreren Rügen bedacht hatte. Herr v. Falkenhayn hatte es für ein Verbrechen an der Nation erklärt, wenn man ihre einzelnen Stände gegen einander verbeide, und da man diese Kritik auf einige Mitglieder des Hauses beziehen — konnte, griff der Präsident zur Glücke und erklärte, wenn der Kriegsminister Mitglied des Hauses wäre, dann würde er ihn zur Ordnung rufen. Das ist die berühmte „hypothetische“ Form für derlei, die man seit dem großen Krach während des preussischen Militärkonflikts der sechziger Jahre zu wählen pflegt. Damals hatte der Präsident des Abgeordnetenhauses den Kriegsminister v. Roon gerügt. Regierungsmitglieder unterkündeten aber nicht der Gewalt des Präsidenten, blieb es sofort, und der Ministerpräsident v. Bismarck blieb fortan mit sämtlichen Ministern dem Hause fern und läste es schließlich auf, als es nicht klein belag. Der jetzige Fall aber liegt allerdings nicht so ernst.

Mit einem richtigen Ruck kamen die letzten Minuten der Schlußsitzung des Reichstages aus. Die äußerste Linke hat sonst den Saal, wenn das Kaiserhoch des Präsidenten „drohte“, fluchtartig verlassen, aber dieses Davonlaufen hatte allmählich eine komische Form angenommen. Diesmal blieben die Herren; und — blieben sitzen, als das Hoch erscholl. Präsident Raempf sand für dieses Benehmen alsbald ein paar energisch zurechtweisende Worte, aber sie ertrauen in dem Ruck, den darauf die Zurechtgewiesenen erhoben: „Wir machen, was wir wollen!“ ...

Zu den Ereignissen in Albanien.

Essad Pascha in der Kajüte.

Die kurze Entschlossenheit des Fürsten und sein schnelles Zugreifen hat der gesamten albanischen Bevölkerung einen gewaltigen Respekt eingebläht. Der Fürst hat sich Essad gegenüber als der Stärkere erwiesen. Der abgefeimte Pascha, vor dem alles zitterte, galt namentlich in Mittelalbanien als unantastbarer Machtfaktor, und niemand hatte dort in seinen kühnsten Träumen zu hoffen gewagt, daß selbst der Fürst es riskieren könne, mit jenem — wie man sagt — kurze Faust zu machen. Und nun sitzt der bisher Allmächtige hinter Schloß und Riegel auf dem österreichischen Panzer, sein Schicksal erwartend.

Durazzo, 21. Mai. Essad Pascha hatte bei der Kapitulation eine weiße Fahne gehißt. Nach seinem Eintreffen auf dem Kriegsschiff „Szigetar“ wurde ihm der Säbel abgenommen. Essad ist in der Kavianskajüte interniert worden und wird als Offizier in Festungshaft behandelt.

Es steht jetzt ganz außer Frage, daß Essad zweifellos sich des Hochverrats schuldig gemacht und die Erhebung der muslimanischen Bauern gegen den Fürsten und seine Regierung veranlaßt hat. Das albanische Kabinett hat aus den Vorgängen vorläufig die Konsequenz gezogen und dem Fürsten mündlich seine Demission eingereicht. In Durazzo ist nach der Verhaftung des Hochverräters die Ruhe dank der energischen militärischen Maßnahmen der holländischen Gendarmerieoffiziere nicht gestört. Zum persönlichen Schutze der fürstlichen Familie haben Österreicher und Italiener außerdem starke Detachements gelandet und die Umgebung des Palastes besetzt.

Graf Verchtold über die Lage.

In der österreichischen Delegation ergriff der Minister des Auswärtigen, Graf Verchtold, das Wort zu den Vorgängen in Durazzo und sagte u. a.: Auf Eruchen des Fürsten ist Essad Pascha von einem kombinierten Matrosendetachment abgeholt und auf dem „Szigetar“ interniert worden. Nach den bisher eingelaufenen telegraphischen Nachrichten ist es mir natürlich noch nicht möglich, ein abschließendes Urteil über die Tragweite der geschilderten Vorgänge zu fällen. Das man beim Inslebentreten eines neuen Staatswesens am Balkan mit Zwischenfällen verschiedener Art rechnen muß, erscheint mir selbstverständlich; und es sind solche beinahe ausschließlich in den Anfangsstadien der andern Balkanstaaten ausnahmslos zu verzeichnen gewesen. Meiner Ansicht nach liegt kein Grund vor, daraus weitgehende ungünstige Schlüsse zu ziehen.

Wie der Verräter gefaßt wurde.

Inzwischen liegen ausführlichere Berichte über die Vorgänge in Albanien vor, die zur Festnahme Essad Paschas geführt haben. Am Tage vor seiner Verhaftung hatte er eine Audienz bei dem Fürsten, die sehr feierlich verlief und in der der Fürst ihm fraglos Vorwürfe über sein verräterisches Doppelspiel gemacht hat. Es erdote damit, daß Essad Pascha seine Demission gab. Daraufhin organisierte Essad Pascha mit seinen 5000 Parteigängern, die außerhalb Durazzos kampierten und 900 Anhängern, die in seinem Hause in Durazzo untergebracht waren, eine Revolte. Er gab selbst das Signal zum Kampfe, indem er den ersten Schuß gegen das fürstliche Palais abfeuerte. Die von österreichisch-ungarischer Seite gelandete Batterie erwiderte sofort das Feuer. Das Haus Essad Paschas wurde beschossen. Es gab mehrere Tote und Verwundete. Sofort wurden mehrere Kontingente österreichischer und italienischer Matrosen gelandet, welche das Haus Essad Paschas belagerten und die Stadt besetzten. Essad Pascha schickte einen Parlamentär und bat um freies Geleit auf ein italienisches Schiff. Dies wurde ihm jedoch verweigert, und alsbald wurde Essad Pascha und seine Gemahlin auf das österreichische Stationschiff gebracht.

Nah und fern.

o Pflanzenschutz im Schwarzwald. Die drohende Ausrottung seltener Pflanzen hat jetzt das Bezirksamt Freiburg zu energischen Maßnahmen zum Schutze der Pflanzen im Hochschwarzwald veranlaßt. Es hat das Auskochen, Ausgraben und Abpflanzen seltener vorkommender Pflanzen streng verboten. Zu diesen Pflanzen gehören die im Feldberggebiet wachsenden Alpenpflanzen, besonders der gelbe Enzian, ferner sämtliche Orchideen, der Lärchenbund und das wilde Schneeglöckchen. Bei 21 anderen Pflanzenarten, die zwar weniger selten sind, aber durch allzu häufiges Abpflücken gefährdet sind, ist der Handel sowie das Abpflücken in größeren Mengen (also mehr als acht bis zehn Stück) verboten. Unter keinen Umständen dürfen aber auch diese Pflanzen ausgegraben oder mit der Wurzel ausgerissen werden. Zu diesen Pflanzen gehören unter anderem die Röhren- und Stachelpalmen.

o Ein deutscher Hochspieler verhaftet. Durch die französische Polizei ist das Haupt einer gefährlichen internationalen Hochspielerei und Falschspielerbande, namens Johann Hermann Rehr, unschädlich gemacht worden. Bei seiner Verhaftung hatte Rehr noch zehn anscheinend ganz neue, in Wirklichkeit aber sehr geschickt geschickelte Kartenspiele bei sich. Er hat selbst zugestanden, in den letzten fünf Jahren über eine halbe Million Mark im Falschspiel erbeutet zu haben. Der Berliner Polizei ist Rehr schon lange bekannt.

o Scheidungsklage der Gräfin Cläre Metternich. Die Schauspielerin Cläre Metternich, die vor fast drei Jahren den Grafen Gisbert Wolff Metternich heiratete, und ihrem Manne in dem mehrere Wochen dauernden Sensationsprozeß vor dem Berliner Landgericht mit allen Kräften beistand und ihr nicht geringes Vermögen für ihn opferte, hat jetzt gegen ihren Mann die Scheidungsklage eingeleitet. Die Ursache soll in familiären Zwistigkeiten zu suchen sein. Das Wiener Landgericht hat der Gräfin bereits gestattet, von ihrem Manne getrennt zu leben.